

Das Institut ist am Ende. War es vielleicht zuletzt nur ein Auslaufmodell der 68er?

Ich meine, es war zukunftsweisend. Es erfüllte die Forderung des Wissenschaftsrates vom 7. Juli 2000 nach mehr Anwendungs- und Praxisorientierung bereits seit Jahrzehnten, war Forschungsstätte und gelebte Erfahrung der Universitas Lehrender und Lernender im Interaktionsprozess.

„...denn alles, was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht...“

Georg Feuser

Wenn ich als kleinen Beitrag zum Rückblick und Abschied von knapp einem halben Jahrhundert der Sonderschullehrerausbildung am Institut für Heil- und Sonderpädagogik der Philipps-Universität Marburg, Goethe zitierend, diesen mit der Aussage überschreibe, „... denn alles, was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht ...“ so müssen Sie nun keine philologische oder philosophische Abhandlung zu dieser, der Selbstcharakterisierung des Mephistopheles entnommenen Aussage befürchten. Weit bescheidener möchte ich, nicht nur dieses traditionsreiche Institut im Auge, dem ich selbst von 1967–1969 Zeiten intensivster Studien und danach bis 1978 auch eine sehr interessante und befruchtende Lehrtätigkeit verdanke, einem tiefen Empfinden Ausdruck geben, das mich befiel, als ich von der endgültigen Schließung des Instituts erfuhr, gleichzeitig und davor und danach täglich beobachtend, wie Kulturgüter verloren gehen, was auch heißt, dass Menschlichkeit verloren geht. Dabei denke ich wieder nicht primär an große Werke, Entdeckungen und Erkenntnisse oder an Baudenkmäler und traditionsreiche Landschaften, sondern an jenes Quäntchen an Humanität und Demokratie, das stets dort geschaffen wird, wo Menschen, von der Idee des Gemeinsinns getragen, zusammentreffen, um sich zu fragen, wie mehr an Humanität und Demokratie in ihrem gegenwärtigen oder zukünftigen Berufsfeld und Menschenwürde für alle geschaffen werden könnte und um sich dafür zu qualifizieren. Solches vermögen in gleicher Weise die Be-

griffe Kultur und Bildung zu beschreiben und zu definieren, deren wir, nicht nur – und vielleicht am allerwenigsten – im Spiegel der PISA-Studie, mehr denn je bedürfen, sondern in Anbetracht einer sich dem Menschen entfremdenden, vom Werkzeug zum Inhalt werdenden Technologie, die, wengleich von ihm geschaffen, sich gegen ihn wendet und längst nicht mehr davor zurückschreckt, in nüchterner Kosten-Nutzen-Analyse, verbrämt durch eloquent daher kommende Tötungsphilosophien und -ethiken, einen lästigen und zu aufwändig gewordenen Teil der Menschheit, wenn möglich, nicht entstehen zu lassen oder zu vernichten, wenn er denn entstanden ist. Der Mensch schafft die Technik, aber wenn sie entstanden ist, schafft sie ihn, wenn sie nicht der sozialen Kontrolle unterliegt – und solches ist Unfreiheit und modernes Sklaventum, auch wenn sie uns als neue Freiheit und Chance zur endgültigen Selbstverwirklichung angedient wird. Wo letztere aus der Idee des Gemeinsinns herausgelöst sich zu realisieren sucht und sich des Altruismus entledigt, verkehren sich die Verhältnisse, geht die zentrale Erkenntnis verloren, dass „das Individuum einmalig im wesentlich Gesellschaftlichen seiner Persönlichkeit ist und gesellschaftlich im wesentlich Einmaligen seiner Persönlichkeit“, wie das Lucien Séve (1973) nahe jenen Jahren des großen Umbruchs und Wandels des Instituts ausgedrückt hat. Diese Aussage fasst, was für viele von uns im Übergang der 60er zu den 70er Jahren Erkenntnisstand in der Behindertenarbeit und zentrales Motiv war, diesen in einer Neukonzeption der Heil- und Sonderpädagogik aber auch in den Erziehungswissenschaften zum Tragen zu bringen. Ich könnte auch sagen, es ging darum, zu begreifen, dass „der Mensch am Du zum Ich wird“, wie es Martin Buber (1965) formuliert, was in seiner Fortschreibung bedeutet, dass er zu dem Ich wird, dessen Du wir ihm sind. Das skizziert eine fundamentale pädagogische Kategorie jenseits der Differenzierung in Regelpädagogik und Heil- und Sonderpädagogik. Sie werden, davon bin ich überzeugt, nach Jahrtausenden bzw. Jahrhunderten, in denen sie sich in Selektionstheorien und segregierenden Praxen geradezu überschlagen haben, sich in einer „Allgemeinen Pädagogik“ und „entwicklungslogischen Didaktik“, wie von mir grundgelegt (Feuser 1989,

1995), überwinden und aufheben lassen. Dieses Denken und in ihren Ansätzen im Kontext der Integrationsbewegung entfalten zu können, verdanke ich nicht minder den an diesem Institut geführten Diskursen mit den Lehrenden, mit dem damaligen Leiter des Instituts, Herrn Prof. Dr. Dr. Helmut von Bracken, jenen, die wir im Hessischen Kultusministerium vor allem mit Herrn Königstein führten, jenen zwischen uns Studierenden, jenen, die wir mit der Gewerkschaft (GEW) und im Fachverband für Behindertenpädagogik (vds) geführt haben – was u. a. bewirkte, dass auch letzterer sich nicht

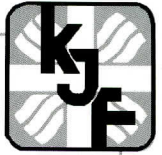
Marburg – und ich fand dort einen Ort, an dem das Bemühen tragend war, eben dieses für die vielen Studierenden zu realisieren – in der Theorie und in der Praxis der Gastklassen für Geistigbehinderte am Institut. Wir haben versucht, diesem Kulturschaffenden und Bildung generierenden Anliegen durch eine Reform des Instituts eine angemessene demokratische Organisationsform zu geben und waren mit den Lehrenden bemüht, dem in Forschung, Lehre und in der pädagogischen Praxis menschlichen Ausdruck zu verleihen. Das waren sicher zwei sehr zentrale Qualitäten des

gischen Gründen heraus zu erhaltende Institution, sondern deshalb, weil sie in einer besonderen Weise der Humanität und Demokratie verpflichtete Kultur und Bildung repräsentierte, die an herausragender Stelle einen hohen symbolischen wie ganz konkreten Beitrag dazu lieferte, „dass Auschwitz nicht noch einmal sei“, was Theodor Adorno 1966 als „die allererste Forderung an Erziehung“ auswies (1971). Wie könnte man dem mehr gerecht werden, als Lehrerinnen und Lehrer für die Erziehungs-, Bildungs- und Kulturarbeit mit Menschen zu qualifizieren, die im Hitlerfachismus als „Ballastexistenzen“ ermordet wurden und deren Lebensrecht heute u. a. wieder aus Gründen von Kosten-Nutzen-Abwägungen und um einer in diesem Bereich als pervertiert zu bewertenden, auch vom Gesundheits- und Schönheitsfetisch beeinflussten Bevölkerungspolitik willen, erneut in Frage gestellt wird. „Barbarei besteht fort“ so Adorno, „solange die Bedingungen, die jenen Rückfall zeitigten, wesentlich fortauern“ (88) – die Schließung einer Bildungseinrichtung, die dem aufgezeigten Verständnis von Erziehung, Bildung und Kultur verpflichtet war, ist ihrerseits ein Rückfall in Bedingungen, die den Rückfall in diese Barbarei begünstigen können. Ich meine damit nicht, dass nicht zu diskutieren sei, ob drei durch die Ressourcenlage nur noch mehr oder weniger gut arbeitende Ausbildungsstätten in Heil- und Sonderpädagogik für das Land Hessen erforderlich sind und plädiere für eine von der Ressourcenlage her gut ausgestattete und durch die Qualifikationen der dort Lehrenden diesem Gedankengut gerecht werdende universitäre Ausbildungsstätte. Diese muss auch nicht in Marburg sein. Aber dieses Institut wäre es wert gewesen, als Stätte der Begegnung, der Wahrung und Reflexion von Geschichte, als Ausgangsort neuer Perspektiven für eine die Regel- und Heil- und Sonderpädagogik überwindende Erziehungswissenschaft und nicht mehr selektierende und segregierende Pädagogik erhalten zu werden. Es hätte derart weiterhin, wie Klafki (1991) fordert, „Bildung für alle im Medium des Allgemeinen“ realisieren und humane, demokratische Kultur schaffen können. Aber der Zeitgeist, zu dem auch bildungspolitisch Verantwortliche einer Landesregierung keine kritische Distanz mehr zu wahren wissen und mehr und mehr in ihrem Sog agie-



mehr so unwiderrspochen in seinen Traditionalismen ergehen konnte. Die Gedanken, die mich erinnernd einholten, als die Anfrage kam, hier kurz zum Abschied vom Institut zu sprechen, glitten auch zurück auf eine Rede von Max Horkheimer (1953), die er zu Beginn des Wintersemesters 1952/53 an die im ersten Semester Studierenden der Universität Frankfurt/Main gerichtet hatte. Zentral waren in seinen Ausführungen die Begriffe Kultur und Bildung, die beide darauf verweisen, dass es um etwas zu Pflegendes und zu Formendes geht, dieses aber nicht mehr in einem ursprünglichen Sinne von zu gestaltender Natur, sondern nur in gesellschaftlicher Vermitteltheit. Mit der Aussage im geistigen Gepäck, dass man gebildet nicht wird, durch das, was man aus sich macht, „sondern einzig in der Hingabe an die Sache, in der intellektuellen Arbeit sowohl wie in der ihrer selbst bewussten Praxis“ (20), führten mich schon 1965 erste Wege nach

Marburger Instituts gewesen. Wenn ich nun „gewesen“ sage, so deutet das unweigerlich auf den Anlass hin, der uns hier zusammenführt – die Schließung des Instituts für Heil- und Sonderpädagogik. Es war das erste der Bundesrepublik Deutschland, an dem Sonderschullehrer universitär ausgebildet werden konnten; das erste, das dadurch der Erziehung und Bildung von behinderten Menschen im Bildungssektor eine Art Gleichstellung ermöglichte, wie es das Land Hessen dadurch tat, dass es geistig behinderten Kindern und Jugendlichen die ungeteilte Schulpflicht zu Teil werden ließ und ihnen als Schülerinnen und Schülern der Schulen für Praktisch Bildbare (Geistigbehinderte) universitär ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer als Klassenleiter zugeblieb. Um so unverständlicher bleibt, dass eben dieses Bundesland in einem Akt der „Barbarei“ – nicht anders ist das zu bezeichnen – dieses Institut schließt, eine fürwahr nicht aus nostal-



Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e. V.

Die Katholische Jugendfürsorge ist im Bistum Regensburg als Fachverband für die kirchliche Sozialarbeit auf dem Gebiet der Jugend- und Behindertenhilfe Träger von 70 Einrichtungen. 2100 Mitarbeiter/-innen sind in unseren Dienst- und Beratungsstellen, in der Erziehung, Betreuung, Förderung und Pflege tätig.

An der Berufsschule zur individuellen Lernförderung des Berufsbildungswerkes Abensberg ist ab September 2003 die Stelle einer/eines engagierten

Sonderschullehrerin/Sonderschullehrers mit Lehramt L und/oder V

zu besetzen.

Erweiterte berufspraktische Kenntnisse in einem Ausbildungsberuf wären sehr von Vorteil.

Für verbeamtete Lehrkräfte besteht eine Zuordnungsmöglichkeit. Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen innerhalb der nächsten 4 Wochen nach Erscheinen zu richten an:

Berufsschule zur individuellen Lernförderung
Herrn Dr. Lutz
Regensburger Str. 60, 93326 Abensberg
Tel. (0 94 43) 7 09-1 91
E-Mail: berufsschule.bb.w.abensberg@t-online.de

ren und entscheiden, bestimmt das Ende dieser Institution.

Hier setzt die in Anlehnung an Goethes Faust getätigte Aussage an, dass alles, was entsteht, wert sei, dass es zugrunde geht: In dem Sinne nämlich, dass sich letztlich nichts der Vergänglichkeit zu entziehen vermag, weder das Materielle noch das Geistige, auch nicht dieses Institut. Aber in der Zeit, in der es existierte, konnte dieses Institut Qualitäten schaffen, die in denen, die an ihnen teilhaben konnten, die für sie offen waren, sie weiterentwickeln und wieder lehren, nicht verloren gehen, weil sie Kultur geworden sind. So »barbarisch« der Akt der Schließung des Instituts auch ist und so menschenunwürdig und fachfeindlich die letzten Jahre einer sich im Dunst nebulöser universitäts- und kultuspolitischer Machenschaften hinschleppenden Berufungspolitik auch waren, dem Geist, den dieses Institut von seinen Anfängen an bis heute geschaffen hat, wird seine Schließung nicht die Speerspitze brechen und nicht die Zunge lähmen. Adorno schreibt: „Die einzig wahrhafte Kraft gegen das Prinzip von Auschwitz wäre Autonomie, wenn ich den Kantischen Ausdruck verwenden darf; die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen“ (93) – diese Kraft hat mir dieses Institut während meiner Studienzeit in Marburg gegeben.

Ich möchte nicht schließen, ohne jenen zu danken, die mich dies an dieser Universität lehrten und erfahren ließen, jenen, die sich dafür in Wahrnehmung meiner Lehre an diesem Institut geöffnet haben und nicht ohne an den all zu frühen Tod des Kollegen Reinhard Kutzer zu erinnern, der diesem Institut, der Entwicklung eines jeden Studierenden hier und eines jeden Schülers draußen, in besonderer Weise verpflichtet war.

Schließungen von Orten, an denen Kultur geschaffen und Bildung vermittelt wird, sind heute an der Tagesordnung. Sie erinnern an Bücherverbrennungen und an Denkmalstürze von großen Vordenkern der Menschheit. Der Preis solcher Zerstörung von Kultur zeichnet sich ab – in der zunehmenden sozialen und bildungsmäßigen Verelendung breiter Massen, was PISA nur unterschwellig andeutet und in der Tötung jener, die dem Ideal des neuen großen Mythos der Menschheit nicht entsprechen. Dass beides nicht ungehindert geschieht, vielleicht sogar vermieden werden kann und um nicht in den Zu-

stand der „Barbarei“ zu kommen, sind wir aufgerufen, im Sinne der Wirkung des Instituts auch zukünftig mutig und ungebrochen tätig zu bleiben.

Literatur

ADORNO, T.: Erziehung nach Auschwitz. In: Adorno, T.: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt/Main 1971, 88–104
BUBER, M.: Das dialogische Prinzip. Heidelberg 1965, 32
FEUSER, G.: Behinderte Kinder und Jugendliche. Zwischen Integration und Aussonderung. Darmstadt 1985
FEUSER, G.: Allgemeine integrative Pädagogik und entwicklungslogische Didaktik. In: Behindertenpädagogik 28 (1989)1, 4–48
GOETHE, J. W.: Faust. Eine Tragödie,

1. Teil. In: Gesammelte Werke, Bd 3. Gütersloh o. J., 47
HORKHEIMER, M.: Begriff Bildung. Immatrikulations-Rede Wintersemester 1952/53. In: Horkheimer, M.: Akademisches Studium, Begriff der Bildung, Fragen des Hochschulunterrichts. Frankfurt am Main 1953, 14–23
KLAFKI, W.: Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Weinheim 1991
SÈVE, L.: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Frankfurt/Main 1973, 237

Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Georg Feuser
Universität Bremen, Fachbereich 12
Lehrgebiet Behindertenpädagogik,
Postfach 330 440 (SPT)
28334 Bremen